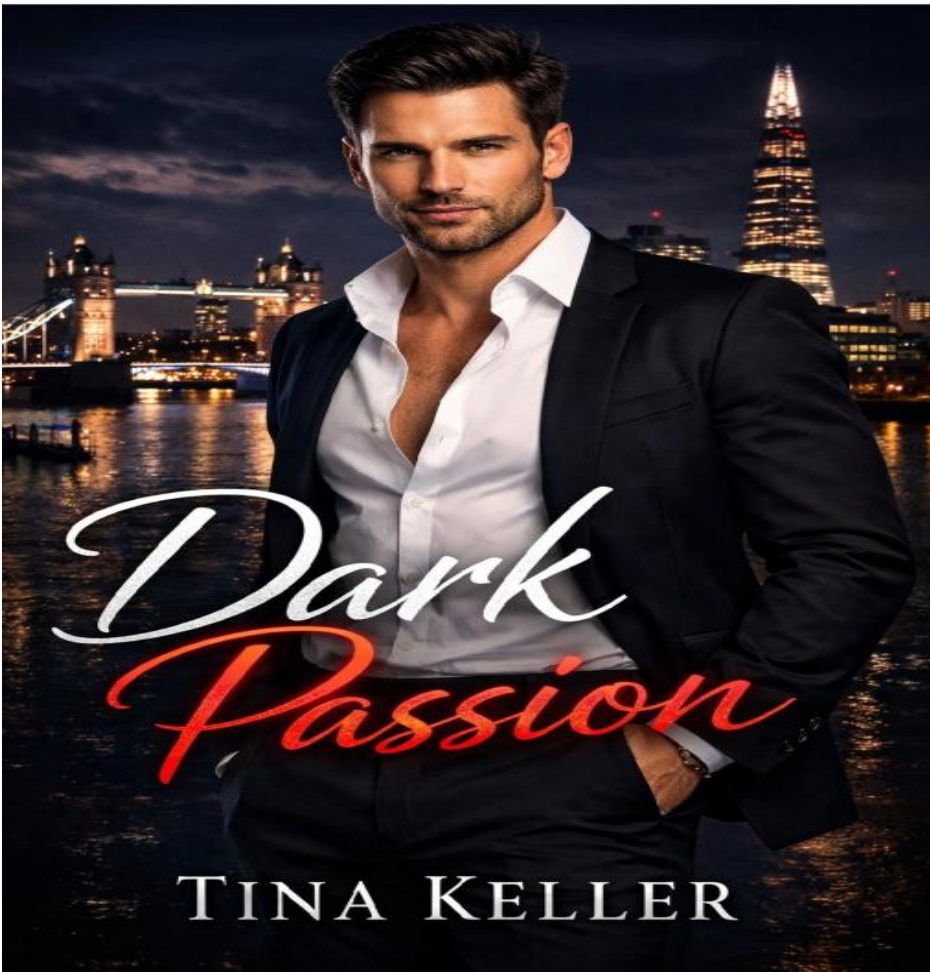


A man with dark hair and a light beard, wearing a white button-down shirt and a dark blazer, stands in front of a night view of London. The Tower Bridge and The Shard are visible in the background, with their lights reflecting on the water. The man is looking directly at the camera with a slight smile.

Dark Passion

TINA KELLER



Tina Keller

Dark Passion

Gefährliche Verführung

Liebesroman

Er ist reich, mächtig und gewohnt, dass die Welt nach seinen Regeln spielt.

Sie ist die Einzige, die sich weigert, sich ihm zu beugen.

Victoria Carter weiß, dass Gabriel Hunt gefährlich ist – nicht nur als CEO eines millionenschweren Imperiums, sondern auch als Mann. Dominant, eiskalt berechnend und unverschämt attraktiv. Die Art Mann, die sie eigentlich meiden sollte.

Doch vor zwei Wochen hat sie genau das Gegenteil getan. Eine Nacht mit ihm. Ein Fehler, den sie nicht wiederholen wird, denn schließlich ist er jetzt ihr Boss. Seitdem hat Gabriel sie ignoriert, als wäre nichts gewesen. Kein Wort, kein Blick, keine Erklärung. Bis jetzt.

Plötzlich zieht er sie aus ihrem aktuellen Projekt und verkündet, dass sie ihn nach Dubai begleiten wird. Ohne Wahl. Ohne Diskussion. Ein Luxus-Hotelprojekt, glühende Wüstennächte und ein Mann, der es genießt, sie zu provozieren.

Er will, dass sie nachgibt. Sie will ihm widerstehen. Doch in Dubai gibt es keine Ablenkung. Kein Entkommen. Und kein Zurück.

Ein dominanter CEO. Eine Frau, die sich nicht erneut verlieren will. Und eine Geschäftsreise, die alles verändert.

Kapitel 1

Ich starre auf die Zahlen in meiner Excel-Tabelle, als könnten sie sich durch meinen puren Willen verändern. Doch egal, wie oft ich die Rechnungen überprüfe oder die kommenden Aufträge durchgehe – das Ergebnis bleibt dasselbe: Es sieht verdammt schlecht aus.

Mein Herz zieht sich schmerzhaft zusammen, als ich mich gegen die Rückenlehne meines Stuhls sinken lasse und mit den Fingerspitzen über meine Schläfen reibe.

Ich wusste, dass es nicht leicht werden würde, mein eigenes Architekturbüro in London aufzubauen. Aber ich hatte gehofft, dass ich nach den ersten zwei Jahren langsam an Stabilität gewinnen würde.

Doch stattdessen steht alles auf der Kippe. Die Projekte, die ich habe, bringen kaum genug ein, um die laufenden Kosten zu decken; geschweige denn, mich über Wasser zu halten. Und jetzt ist auch noch der wichtigste Kunde abgesprungen. Ein Luxus-Immobilien-Entwickler, der mir ein paar hochpreisige Innenausbau-Projekte versprochen hatte. Ein einziger Auftrag hätte mich über Monate abgesichert, doch jetzt hat er sich für eine größere Agentur entschieden.

Mein Blick wandert durch mein Büro. Die schlichten weißen Wände, das große Fenster mit Blick auf die Dächer der umliegenden Gebäude. Es ist nicht luxuriös, aber es ist meins. Noch. Wenn ich nicht bald einen lukrativen Auftrag

an Land ziehe, werde ich nicht einmal mehr die Miete zahlen können.

Ich habe Architektur studiert, weil ich Räume und Gebäude erschaffen wollte, die nicht nur funktional, sondern auch ästhetisch sind. Ich liebe es, mit Formen, Licht und Materialien zu spielen, aus einer leeren Fläche ein Zuhause oder einen inspirierenden Arbeitsplatz zu machen.

Doch der Einstieg in diese Branche ist gnadenlos. Große Firmen dominieren den Markt, Kunden vertrauen lieber etablierten Namen als einer jungen Architektin mit begrenzter Erfahrung.

Ich bin gut in meinem Job, verdammt gut sogar. Meine Professoren haben mir eine glänzende Zukunft vorausgesagt und meine ersten Kunden waren hellauf begeistert.

Aber Talent allein reicht nicht. Beziehungen und Kapital sind die Währung in dieser Stadt, und beides habe ich so gut wie gar nicht.

Meine Finger verhaken sich ineinander, während ich tief durchatme. Irgendwo da draußen muss es eine Chance geben. Ich darf jetzt nicht aufgeben. Verdammt, ich war noch nie jemand, der sich unterkriegen lässt. Ich war immer eine Kämpferin.

Schon als Kind musste ich mich behaupten. Zum Beispiel gegen meine ältere Schwester, die in allem scheinbar immer einen Tick besser war als ich. Während sie Bestnoten nach Hause brachte und von meinen Eltern als Wunderkind gefeiert wurde, musste ich doppelt so hart arbeiten, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Ich habe mich nie darauf verlassen, dass mir etwas zufliegt. Ich habe es mir hart erkämpft.

Im Studium war es nicht anders. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Entwurf, den mein Professor mit einem abschätzigen Blick beurteilte, als hätte ich einen Kindergarten-Bastelbogen abgegeben. Doch statt mich davon einschüchtern zu lassen, habe ich die Zähne zusammen gebissen, nachgearbeitet, recherchiert und mich reingehängt. Am Ende war mein Entwurf so überzeugend, dass selbst mein Professor ihn als herausragend bezeichnete.

Und jetzt soll ich aufgeben, nur weil es gerade schwierig ist? Weil das Leben mir wieder einmal meterhohe Steine in den Weg gelegt hat? Nein, das tue ich ganz bestimmt nicht.

Ich richte mich auf, strecke mich ausgiebig und spüre, wie meine Entschlossenheit zurückkehrt. Es gibt immer einen Weg. Vielleicht bedeutet das, kreativ zu werden, Risiken einzugehen oder Gelegenheiten zu nutzen, die ich bisher nicht in Betracht gezogen habe. Aber eins ist sicher: Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie mein Traum zerbricht.

Mein Handy vibriert auf dem Schreibtisch, und ich werfe einen kurzen Blick darauf. *Cynthia*. Gott sei Dank. Wenigstens keine Absage.

„Bitte sag mir, dass du gute Nachrichten hast“, melde ich mich.

„Kommt drauf an, was du unter einer guten Nachricht verstehst“, erwidert sie. „Ich brauche dringend Essen, Alkohol und jemanden, der mir bestätigt, dass mein Chef ein inkompetentes Arschloch ist.“

Ich lasse den Kopf nach hinten sinken und schließe für einen Moment die Augen. *Essen. Alkohol. Lästerstunde*. Klingt nach einem guten Plan.

„Dein Chef ist ein inkompetentes Arschloch“, bestätige ich.
„Wie schlimm war es diesmal?“

„Na, es war wie immer: Er ist faul und macht gar nichts – außer, stundenlang mit seiner heimlichen Geliebten zu telefonieren. Ich übernehme immer mehr von seinen Aufgaben, aber mein Gehalt steigt trotzdem nicht. Da kann man sich nach Feierabend nur noch sinnlos betrinken.“

„Eine sehr gute Idee. Das hilft auch, wenn man kurz vor der Pleite steht.“

Cynthia gibt einen erschrockenen Laut von sich.

„Oh, mein Gott, Vicki! Ist es wirklich so schlimm?“

„Schlimmer“, seufze ich. „Ich werde mir heute einen Cocktail nach dem anderen reinziehen, obwohl ich mir das eigentlich gar nicht mehr leisten kann.“

„Brauchst du auch nicht“, beruhigt mich Cynthia. „Stell dir vor: Ich habe ein Dinner für zwei in einem Luxus-Restaurant gewonnen – und da nehme ich natürlich meine beste Freundin mit. Wir lassen es heute so richtig krachen.“

Ich runzele die Stirn. „Was hast du?“

„Ich habe offenbar bei irgendeinem Preisausschreiben mitgemacht, obwohl ich mich überhaupt nicht mehr daran erinnern kann. Aber ist ja auch egal. Wichtig ist nur: Es ist kostenlos, und es wäre eine Schande, es verfallen zu lassen.“

„Eine abgebrannte Architektin geht also heute in einem Luxus-Restaurant essen.“

„Oh ja. Mit allem Drum und Dran. Silberbesteck, Kellner in weißen Handschuhen und Gerichten, die so winzig sind, dass du danach immer noch Hunger hast.“

Trotz meiner Stimmung muss ich schmunzeln. Ein Abend, an dem ich mir ausnahmsweise keine Sorgen um Geld machen muss, klingt fast zu schön, um wahr zu sein.

„Also zieh dir was Schickes an und dann tun wir einfach so, als wären wir Teil dieser Welt, in der Geld keine Rolle spielt“, ermuntert Cynthia mich.

Formularbeginn

Formularende

Ich blicke noch einmal auf meinen Bildschirm und die niederschmetternden Zahlen, die mir den ganzen Tag vermiest haben. Es gibt absolut nichts, was ich heute noch tun könnte, außer mich weiter in Selbstmitleid zu suhlen – oder einen Abend mit Cynthia zu verbringen und wenigstens für ein paar Stunden so zu tun, als hätte ich mein Leben im Griff.

„Okay“, bin ich einverstanden. „Nenn mir die Adresse und ich bin da. Kriegst du denn so schnell noch einen Tisch?“

„Den habe ich schon vor Wochen bestellt“, erklärt Cynthia. „Es sollte eine Überraschung für dich sein.“

„Die ist dir gelungen“, lache ich und freue mich. Cynthia ist einfach die Beste.

Drei Stunden später ziehe ich mir meinen Mantel enger um die Schultern, als ich auf den Bahnsteig der U-Bahn trete. Massen an Menschen strömen an mir vorbei. Manche wirken gehetzt, einige fröhlich, die meisten abgestumpft

und unbeteiligt. Viele haben die Augen auf ihre Smartphones gerichtet oder tragen Kopfhörer in den Ohren, während sie sich in ihren eigenen Welten verlieren.

London lebt – immer. Selbst jetzt, wo der Feierabendverkehr langsam nachlässt, bleibt die Stadt rastlos. Die Neonlichter der Werbebanner werfen ein flackerndes Licht auf die Fliesen, während die einfahrende U-Bahn mit einem dumpfen Kreischen die Stille durchbricht. Ich steige ein, finde einen Platz am Fenster und lehne mich zurück, während die Türen sich mit einem Zischen schließen.

Ich lasse meinen Blick durch den Waggon schweifen. Wie so oft frage ich mich, wer all diese Menschen sind, wie sie leben, wohin sie fahren.

Der junge Mann gegenüber tippt hastig auf seinem Handy, die Stirn in Falten gelegt. Eine wütende Nachricht an einen Kollegen oder eine hitzige Diskussion mit seiner Freundin? Die ältere Dame neben ihm hält eine Stofftasche auf dem Schoß, ihre Hände leicht verkrampft um die Träger geschlossen. Vielleicht fährt sie zu ihrer Tochter, vielleicht nach Hause in eine leere Wohnung.

Ich frage mich, wie viele Menschen hier in diesem Moment an ihre Sorgen denken. Vielleicht haben sie Rechnungen, die sie nicht bezahlen können. Vielleicht warten sie auf eine Nachricht, die ihr Leben verändert – im Guten oder im Schlechten. Vielleicht sind sie, genau wie ich, in einer Phase, in der sie nicht wissen, wie es weitergehen soll.

Oder vielleicht ist da auch jemand, der gerade einen Triumph feiert. Ein neuer Job, ein erfolgreicher Deal, ein erstes Date. Ich frage mich, ob irgendjemand in diesem Waggon weiß, wie glücklich er gerade ist.

Ein kleiner Junge sitzt ein paar Plätze weiter, die Beine zu kurz, um den Boden zu berühren. Er schwenkt sie hin und her, während er mit großen Augen die Werbeplakate über den Fenstern betrachtet. *Er hat noch keine Sorgen*, denke ich und beneide ihn ein wenig.

Die Bahn hält und ein Ruck geht durch den Waggon. Einige Menschen steigen aus, andere drängen sich hinein. Die Türen schließen sich wieder.

London. Eine Stadt voller Leben, voller Geschichten, von denen die meisten nie erzählt werden.

Die Bahn fährt an, und die Lichter in den Tunneln huschen wie Geisterbilder vorbei. Ich kenne diese Strecke in- und auswendig. Die Werbeplakate an den Stationen, die Ansagen, selbst das leichte Schaukeln der Waggon fühlt sich vertraut an. London ist eine Stadt zwischen gläsernen Wolkenkratzern und alten Backsteinfassaden, atemberaubendem Luxus und Menschen, die sich mit letzter Kraft zur Arbeit schleppen, weil sie das Geld dringend brauchen.

Als wir eine oberirdische Strecke passieren, kann ich für einen Moment auf die Stadt sehen. In der Ferne ragen die erleuchteten Spitzen von The Shard und The Gherkin in den Himmel, während rote Doppeldeckerbusse durch die Straßen fahren.

Ich liebe London. Trotz der Hektik, trotz der hohen Preise. Diese Stadt pulsiert. Sie ist hart und gnadenlos, aber auch voller Möglichkeiten. Und irgendwo muss es auch eine für mich geben.

Die Durchsage kündigt meine Station an. Ich richte mich auf, streife die Grübeleien ab und trete auf den Bahnsteig

hinaus. Cynthia wartet sicher schon. Und ich kann wirklich dringend ein bisschen Ablenkung gebrauchen.

Kapitel 2

Die Luft ist frisch und riecht nach Regen, als ich den U-Bahn-Schacht verlasse und auf die belebte Straße trete. Ein paar Tropfen hängen noch in der kühlen Abendluft, glitzern im Licht der Straßenlaternen und spiegeln sich auf dem nassen Pflaster. Der Geräuschpegel ist wie immer hoch – hupende Taxis, gedämpfte Musik aus einer Bar, das Rattern eines vorbeierollenden Koffers.

London schläft nie. Selbst jetzt, nach Feierabend, füllen Menschen die Gehwege. Geschäftsmänner in maßgeschneiderten Anzügen, die mit ernsten Mienen in ihre Smartphones sprechen; Touristen, die aufgeregt Fotos von den erleuchteten Gebäuden machen und Gruppen von Freunden, die lachend aus Pubs stolpern.

Über mir leuchten die hohen Reklametafeln und werfen farbige Reflexe auf die nassen Pflastersteine. Eine Leuchtschrift kündigt das neueste Theaterstück im West End an, während ein riesiges Werbeplakat mit einem Model in sündhaft teurer Designermode über den Köpfen der Menschen schwebt.

Der Duft von frisch gebackenen Waffeln und Kaffee strömt aus einem kleinen Café an der Ecke, während aus einer Seitenstraße die Melodie eines Straßenmusikers zu mir dringt. Ich bleibe einen Moment stehen und lausche. Eine sanfte Gitarrenmelodie und eine Stimme, die von Liebe und Verlust singt.

London ist voller Leben und voller Kontraste. Die Stadt ist laut und hektisch, aber auch mit diesen stillen, magischen Momenten dazwischen.

Mein Blick fällt auf eine schwarz glänzende Limousine, die vor luxuriösen Hotels hält. Ein uniformierter Concierge öffnet die Tür und ein Mann in einem dunklen Anzug steigt aus. Selbstbewusst, mit der Gelassenheit von jemandem, der sich die ganze Welt kaufen kann. Solche Männer sehe ich in dieser Stadt oft. Mächtig, einflussreich, mit Millionen auf dem Konto. An meinen eigenen Kontostand will ich lieber erst gar nicht denken.

Mit schnellen Schritten überquere ich die Straße, während rote Doppeldecker-Busse an mir vorbeiziehen. Die Stadt pulsiert, der Asphalt unter meinen Füßen vibriert leicht von der U-Bahn, die tief unter mir durch die Tunnel rattert. Über den Dächern von Soho leuchtet der Himmel in einem tiefen Blau, während sich die letzten Sonnenstrahlen in den Glasfassaden der Hochhäuser spiegeln.

Dann bin ich endlich beim ‚Ambrosia‘ angelangt. Das Restaurant hat eine elegante, cremefarbene Fassade, die im warmen Licht kunstvoll platzierter Laternen erstrahlt. Goldene Lettern mit dem Namen des Restaurants schmücken den Eingang, während hohe Fenster mit dezenten Vorhängen einen Hauch des luxuriösen Interieurs preisgeben.

Schon beim ersten Schritt durch die schweren Glastüren umfängt mich eine Welt, die mit meiner eigenen wenig gemeinsam hat. Gedämpftes Licht spiegelt sich in glänzend polierten Marmorböden, während elegante Kronleuchter über den perfekt eingedeckten Tischen schimmern. Die Luft ist erfüllt von einem dezenten Duft aus edlen Gewürzen und teurem Parfum.

Kellner in makellosen schwarzen Anzügen gleiten durch den Raum, während im Hintergrund leise Klaviermusik zu hören ist. Kein hektisches Stimmengewirr, keine lauten Lacher wie in einem normalen Restaurant. Hier spricht man gedämpft, fast so, als sei Lautstärke unangebracht.

Die Gäste sind genauso, wie ich sie erwartet habe. Männer in perfekt sitzenden Maßanzügen, Frauen in eleganten Designerroben, die mit interessierten Blicken ihre Gesprächspartner mustern. Hier wird kein Essen bestellt, weil man hungrig ist. Hier speist man, weil es dazugehört.

Mein Blick wandert über die weiß gedeckten Tische, an denen sich Macht, Einfluss und Geld versammeln. Man erkennt es an der unaufdringlichen Eleganz der Kleidung, an der selbstverständlichen Art, wie sich die Gäste in diesem Ambiente bewegen.

Ein Kellner in einem makellosen schwarzen Anzug lächelt mich höflich an.

„Guten Abend, Madam. Haben Sie eine Reservierung?“

„Ja, auf den Namen Johnson.“

Er wirft einen kurzen Blick in sein Tablet, nickt dann und macht eine einladende Geste.

„Bitte folgen Sie mir.“

Mit geschmeidigen Schritten führt er mich durch den Raum, vorbei an perfekt eingedeckten Tischen, an denen elegante Gäste bei leisen Gesprächen edlen Wein genießen. Schließlich bleibt er an einem Platz am Fenster stehen – ein Tisch mit einer atemberaubenden Aussicht auf die funkelnden Lichter Londons.

„Ihre Begleitung ist noch nicht eingetroffen. Darf ich Ihnen in der Zwischenzeit die Speisekarte reichen?“

„Gern.“

Ich nehme die edel eingebundene Karte entgegen und setze mich. Das weiche Leder des Stuhls gibt sanft nach, während ich die Seiten aufschlage und über die kunstvoll formulierten Menübeschreibungen gleite. Jedes Gericht klingt wie ein Meisterwerk, jede Zutat erlesen.

29 Pfund für eine Suppe. 48 für eine Vorspeise. Die Hauptgerichte beginnen bei 75 und klettern auf über 120 Pfund. Mein Blick bleibt an der Weinkarte hängen. Eine Flasche für 300 Pfund scheint hier völlig normal zu sein.

Ich hole tief Luft. Davon kann ich locker eine ganze Woche lang leben. Warum gibt man so viel Geld für EIN Essen aus?

Mein Blick wandert durch den Raum. Teure Uhren blitzen an Handgelenken, Designer-Handtaschen stehen beiläufig auf den Polstern. Die Antwort ist einfach: Weil es keine Rolle spielt. Weil die Gäste hier Geld in Hülle und Fülle haben und es ihnen völlig egal ist, was ein Essen kostet.

Großer Gott, wie muss es sich anfühlen, wenn man keine Geldsorgen kennt? Wenn man sich einfach *alles* leisten kann und nicht an Mieten, Rechnungen oder die nächste Auftragslage denken muss? Wenn man Entscheidungen nicht aus Notwendigkeit, sondern aus reiner Lust trifft?

Ich kann es mir kaum vorstellen. Aber ich weiß, dass ich auch so leben will. Zumindest ein bisschen.

Ich starre noch immer fassungslos auf die Speisekarte, als ich aus dem Augenwinkel wahrnehme, wie jemand auf

meinen Tisch zusteuert. Es ist Cynthia.

Sie schwebt durch den Raum, als gehöre sie hierher – mit selbstbewussten Schritten, einem charmanten Lächeln und einem Outfit, das sie wohl ausnahmsweise nicht erst fünf Minuten vorher aus ihrem überquellenden Kleiderschrank gerissen hat. Ihr tiefrotes Kleid schmiegt sich perfekt an ihre Kurven, ihre dunklen Locken fallen in glänzenden Wellen über die Schultern. Das aufwendige Make-up betont ihre vollen Lippen und die warmen, mandelförmigen Augen, die vor Vorfreude strahlen.

Auch ich habe mich diesmal nicht für die sichere Variante entschieden. Wenn wir schon in einem Luxus-Restaurant essen, dann muss das Outfit natürlich dazu passen. Mein schwarzes, enges Kleid betont meine Taille und der tiefe Rückenausschnitt verleiht ihm einen Hauch von Extravaganz. Meine langen, dunklen Haare trage ich offen und auch beim Make-up habe ich etwas tiefer in die Farbpalette gegriffen als sonst. Dazu silberner Schmuck und schwarze High Heels, die mich größer und selbstbewusster wirken lassen. Ich fühle mich richtig gut.

„Da bist du ja endlich.“

Ich stehe auf und ziehe Cynthia in eine überschwängliche Umarmung. Ihr Parfum – eine Mischung aus Vanille und Jasmin – umfängt mich, als sie mich herzlich drückt.

„Ja, da bin ich endlich. Wie immer musste ich in letzter Sekunde noch tausend Dinge für meinen Boss erledigen. Du siehst übrigens umwerfend aus, total sexy. Und? Hast du die Preise schon gesehen?“

Ich verdrehe die Augen.

„Frag lieber, ob ich schon meinen ersten Herzinfarkt hatte. Aber du siehst auch toll aus. Willst du in diesem Schuppen einen reichen Kerl aufreißen?“

„Keine so schlechte Idee.“

Cynthia lacht, und in diesem Moment fühlt sich alles ein kleines bisschen leichter an. Wir zwei gegen die Welt – wie immer.

Unsere Freundschaft begann vor zehn Jahren in einem Fitnessstudio, als wir beide voller Motivation und mit festen Vorsätzen für unser neues, gesünderes Leben gestartet sind.

Cynthia hat nach zwei Wochen beschlossen, dass sie Sport hasst, während ich mich noch ein paar Monate gequält habe, bevor ich ihr gefolgt bin. Aber wir beide sind geblieben.

Seitdem haben wir vieles miteinander durchgestanden. Langweilige Dates, anstrengende Beziehungen, Jobwechsel, Umzüge und endlose Nächte mit Rotwein und Schokolade.

Ich erinnere mich an den Abend, als ich nach meiner Trennung völlig aufgelöst auf ihrer Couch lag, während sie mit einer Packung Eiscreme bewaffnet neben mir saß und erklärte, dass kein Mann, der mich nicht auf Händen trägt, auch nur ansatzweise meine Zeit verdient hätte.

Und an die Nacht, als sie betrunken vor der Wohnungstür ihres Ex-Freundes stand, weil sie ihm unbedingt sagen musste, dass er eine „bedauernswerte, emotionale Niete“ sei – und den Nachbarn gleich mit, weil sie diese Erkenntnis sehr laut kundtat.

„Erinnerst du dich an den Typen, der mir mal gesagt hat, ich wäre ihm zu dick, obwohl er selbst aussah wie Quasimodo?“, fragt Cynthia plötzlich, als könnte sie meine Gedanken lesen.

„Du meinst den, der dich in ein teures Restaurant bestellt hat und dann nicht genug Geld dabei hatte, um das Essen zu bezahlen? Der, der immer damit geprahlt hatte, dass er aus einer adeligen Familie kam und Geld für ihn keine Rolle spielte?“

„Genau der.“ Cynthia lehnt sich grinsend zurück. „Ich musste alles bezahlen und habe das Geld auch nie wiedergesehen. Meine Güte, wir beide haben wirklich schon die absoluten Flachpfeifen gedated.“

„Da hast du leider recht.“

Wir grinsen und es fühlt sich an wie früher – wie all die Nächte, in denen wir uns gegenseitig wieder aufgebaut haben, egal was passiert ist.

Egal, wie oft wir hinfallen, wir stehen immer wieder auf. Zusammen.

„Naja, diesmal müssen wir uns darum keine Sorgen machen“, sagt Cynthia und schlägt die Speisekarte auf. „Also, meine Liebe, such dir alles aus, worauf du Lust hast.“

Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, denn ehrlich gesagt ernähre ich mich aus Kostengründen im Moment vorwiegend von Nudeln und Leitungswasser.

Cynthia blättert durch die edel gebundene Speisekarte, während ich mich erst daran gewöhnen muss, dass Essen mehr sein kann als eine pragmatische Notwendigkeit.

„Wow, sie haben Wagyu-Steak“, murmelt Cynthia beeindruckt. „Das kostet ja sonst ein Vermögen.“

„Und hier nicht?“, frage ich.

„Heute interessiert uns das nicht.“ Sie blinzelt mir zu. „Wir genießen einfach.“

Ich versuche, mir nicht anmerken zu lassen, dass ich gerade ernsthaft überlege, die günstigste Vorspeise zu nehmen, um das Preisniveau nicht völlig aus dem Ruder laufen zu lassen. Aber dann erinnere ich mich daran, dass ich schon viel zu lange verzichtet habe. Wenn es jemals einen Moment gibt, um sich etwas zu gönnen, dann jetzt.

„Also gut“, sage ich entschlossen und lasse meinen Blick noch einmal über die Auswahl schweifen. „Ich nehme die Jakobsmuscheln als Vorspeise und das Filet vom Wolfsbarsch mit Safranrisotto als Hauptgang.“

„Perfekte Wahl. Ich nehme das Wagyu-Steak, wenn ich schon mal die Gelegenheit habe. Und als Vorspeise ... hmm ... Burrata mit karamellisierten Feigen. Klingt göttlich.“

Ein Kellner tritt lautlos an unseren Tisch.

„Haben Sie sich bereits entschieden?“

Cynthia lehnt sich entspannt zurück.

„Ich nehme die Burrata und das Wagyu-Steak.“

Ich nenne meine Bestellung, und der Kellner nickt zufrieden.

„Ausgezeichnete Wahl, Madam.“

Cynthia schlägt die Karte zu.

„Und bringen Sie uns bitte eine Flasche Weißwein. Irgendetwas Trockenendes, das zu Meeresfrüchten passt.“

Ich starre meine Freundin an.

„Eine ganze Flasche?“

„Hör auf, vernünftig zu sein. Heute sind wir reich.“

Ich kann mir ein Lächeln nicht verkneifen, während der Kellner davon gleitet. Es fühlt sich richtig gut an, wenn man sich einfach mal alles leisten kann, worauf man Lust hat.

Auch, wenn es nur heute ist.

Kapitel 3

Kurz darauf wird unsere Vorspeise serviert – kunstvoll angerichtet, als wäre jedes Gericht ein kleines Kunstwerk. Meine Jakobsmuscheln duften köstlich und sind perfekt gebraten, umgeben von einer leichten Zitronenbuttersauce und fein gehacktem Koriander. Cynthia starrt ihre Burrata mit karamellisierten Feigen fast ehrfürchtig an, bevor sie sich ein Stück auf die Gabel schiebt.

„Oh mein Gott.“ Sie schließt kurz die Augen. „Das ist nicht einfach nur Burrata. Das ist ein kulinarischer Orgasmus.“

Ich koste meine Jakobsmuschel und mein Gaumen feiert eine Party. Zart, buttrig, ein Hauch von Zitrone, der genau die richtige Frische gibt. Das ist besser als alles, was ich in den letzten Monaten gegessen habe.

„Ich will nie wieder etwas anderes essen“, verkünde ich. „Hier kehren wir jetzt täglich ein.“

Cynthia lacht und hebt ihr Glas.

„Auf den besten Gewinn meines Lebens.“

Ich grinse und stoße mit ihr an. Der Wein ist trocken, leicht fruchtig und harmoniert perfekt mit unserem Essen. Für einen Moment vergesse ich die Sorgen um meine Auftragslage und die Angst vor der nächsten Miete. Ich sitze einfach hier, genieße den Abend und tue so, als gehöre mir die Welt.